

Zeitschrift: BKGV-Information
Herausgeber: Berner Kantonalgesangverband
Band: - (2011)
Heft: 89

Artikel: "Das Singen an der Wiege, der Schlüssel zur musischen Bildung"
Autor: Schmitt, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“Das Singen an der Wiege, der Schlüssel zur musischen Bildung”

Als Schwerpunkt widme ich meine Reflexionen zum Thema der D-A-CH-Tagung 2010 dem Singen im Vorschulalter und im frühen Schulalter.

Einleitend möchte ich anmerken, dass ich kein ausgebildeter Gesangspädagoge, geschweige denn ein professioneller Sänger auf der Bühne bin. Vieles, was ich an Informationen im Referat verwende, wird Ihnen, die Sie ja mehrheitlich Experten im Vokalbereich sind, bekannt sein.

Wenn ich mich dennoch ermutigen liess, zum Thema Kindersingen in unserer modernen Medienwelt meine Gedanken zu äussern, dann aus der tiefen Überzeugung heraus, dass ein Kind, welches im frühen Kindesalter nie das Vergnügen des eigenen Singens erlebt hat, unter Umständen ein lebenslanges Handicap in der Kommunikation im gesellschaftlichen Kontext auf allen Ebenen, verbunden mit grossen sprachlichen Hemmungen haben kann. Damit führt der Verlust des Singens im frühen Kindesalter zu einer Verarmung der eigenen Persönlichkeit, zumindest jedoch das Lustvolle am Singen nie erlebt wird. Zudem ist die Vielfalt des aktiven Singens in Chören, Bands etc. ein wichtiger Pfeiler in einer Gesellschaft und gehört selbst in primitivsten Völkern und Stämmen zum Alltag, wobei die Grundsteine in den ersten Lebensjahren gelegt werden.

Leider sind viele Musikschulen zu sehr auf den Instrumentalunterricht hin ausgerichtet. Dem Singen einen zentralen Platz einzuräumen, war daher in meiner 20-jährigen Tätigkeit am Konservatorium Bern immer für mich wegleitend. Zudem gehört für mich das Singen ins Zentrum des instrumentalen Unterricht gleich welches Instrument erlernt wird.

Die Auswirkungen der Musik-Industrie auf das Singen

Ich meine damit nicht nur die elektronischen Möglichkeiten der heutigen Technik in der Musik, sondern mit „Musik-Industrie“ bezeichne ich die enormen Märkte grosser Pop-Rockkonzerte, welche mit Heerscharen von Backstage Mitarbeitenden durch die Kontinente ziehen und die Geschmacksbildung ganzer Generationen beeinflussen. Wenn wir beobachten, wie sich die moderne Gesellschaft nicht nur im Hinblick auf Güter immer mehr zu einer Konsumgesellschaft entwickelt, so sollten wir uns auch

bewusst werden, dass die sich rasant entwickelnde Unterhaltungselektronik zu gravierenden Veränderungen in der Gesellschaft in Bezug auf die Rezeption von Musik führt mit Chancen und Risiken, wie wir sie bisher nie kannten.

Die **Chancen** liegen darin, dass Musik aller Genres zu jeder Zeit und in jeder gewünschten Qualität zur Verfügung steht, dass die Technik dazu immer perfekter wird und bereits ein kleines Aufnahmegerät Musik in einer enorm hohen Qualität aufzeichnet und wiedergibt. Die Chancen liegen in der einzigartigen Möglichkeit, sich unkompliziert zu informieren und sich auf hohem Niveau mit Kompositionen und Interpretationen auseinander zu setzen.

Schliesslich ist es eine Chance, dass man die Elektronik zur Kreation neuer Klangwelten einsetzen kann, wie dies sowohl in der Pop-Musik, in der komponierten zeitgenössischen Musik wie auch in der Improvisation geschieht.

Die **Risiken** liegen darin, dass wir immer und überall in der sogenannt „zivilisierten Welt“ mit Musik konfrontiert werden, ob wir es wollen oder nicht. Hinzu kommt, dass dies oft „Musik-Müll“ ist, die getrost als musikalische Umweltverschmutzung bezeichnet werden kann.

Der aufmerksame und interessierte Hörer wird zum Konsumenten, der in seiner „Sucht nach Klangberieselung“ im Restaurant reklamiert, wenn die Beschallung einmal ausbleibt.

Die ständige Berieselung mit Musik lässt unser eigenes Singen verstummen, die Geschirrspülmaschine hat das Pfeifen eines Liedchens verdrängt und mit der modernen Landwirtschaft mit grossen und lauten Maschinen ist das berühmte Volkslied: „Im Märzen der Bauer“ nur noch eine nette romantische Reminiszenz an vergangene Zeiten.

Was hat dies alles mit dem frühkindlichen Singen zu tun?

Musikerziehung für Kinder ist auch Elternbildung

Erinnern wir uns an das berühmte Zitat "Die Musikalisierung von Kindern und Jugendlichen beginnt neun Monate vor der Geburt - der Mutter" Diese Aussage des großen ungarischen Komponisten und Musikpädagogen Zoltan Kodaly.

tan Kodály aus den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts klingt überspitzt, doch gewinnt sie in unserer Zeit eine neue Aktualität.

Was Kodaly nur ahnen konnte, wissen wir heute aus der pränatalen Forschung. Die Monate vor der Geburt sind eine faszinierende Welt für das entstehende Kind und es kann bereits sehr viele musikalisch-rythmische Erlebnisse haben. Ob es dabei unbedingt eine gezielte Beschallung des Mutterleibs mit speziellen Lautsprechern sein muss oder der Besuch einer Disco mit hohen Dezibel-Zahlen, möchte ich hier nicht näher erörtern.

Entscheidend ist der Bildungsstand der Mutter, womit ich nicht primär das „intellektuelle Niveau“ meine, sondern ihre emotionale Kultur in der Hinwendung zu ihrem Kind.

Es geht heute nicht mehr primär um das Umfeld in einer bürgerlichen oder proletarischen Familie, sondern wir unterscheiden heute vielmehr – ohne jede ethische Wertung – zwischen

- Müttern mit Migrationshintergrund

Wir wissen sehr wenig über das meistens sehr abgeschottete Leben in der Familie. Persönlich habe ich jedoch z.B. vietnamesische oder tamilische Familien erlebt, wo das Singen mit den Babies sehr selbstverständlich war. Eine soziologische Studie könnte sehr viel Aufschluss geben.

- berufstätigen Müttern, deren Kinder bereits als Babies während der Woche in einer Kinderkrippe untergebracht sind, was ich keineswegs kritisiere, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.

Hier spielt die Betreuungsperson in der Kinderkrippe eine grosse Rolle. Die Forderung, welche aus den positiven Erfahrungen des Barenboim-Musikkindergartens in Berlin gezogen werden kann, dass die Betreuerinnen in diesen Einrichtungen musikalisch gebildet werden, ist sicher zu unterstützen.

- Die übertrieben ehrgeizige Mutter

Sie möchte am liebsten bereits vor der Geburt mit der Begabtenförderung ihres Kindes beginnen. Entsprechende Angebote gibt es.

Warum spreche ich nur von den Müttern und nicht von den Vätern? Die Natur verteilt in den ersten Wochen und Monaten des Neugeborenen die Rollen der Eltern, wobei selbstverständlich die männliche Singstimme genauso wichtig sein kann. Wie es auch im individuellen Fall sein mag, das Wiegen-

lied und die Sprechstimme der Bezugspersonen sind für die musikalische Entwicklung des Kindes von höchster Bedeutung.

Ich habe mich in der Vorbereitung für dieses Referat orientiert, was der Musik-Markt für das Baby anbietet. Es gibt CD's mit speziell komponierter Musik, die man – vielleicht sogar via Knopfkopfhörer – dem Kind wie die Milch einflösst, damit es möglichst ruhig bleibt und so bald wie möglich nachts durchschläft, da die Eltern ja in ihrem Berufsleben sehr eingespannt sind. Meine Frage: Lässt diese Art von „Beschallung“ den kleinen Menschen auch in seiner späteren Entwicklung verstummen? Früher gab es zwar kleine Spieldosen, die über der Wiege hingen und an der man ziehen konnte. Natürlich weckte dies Aufmerksamkeit, aber die kurze Spieldauer ersetzte nicht das Singen an der Wiege, da dieses Singen oder auch Sprechen keine Konsumation, sondern Kommunikation mit dem Kind darstellt.

Manchmal habe ich Selbstzweifel, ob ich nicht der Gefahr erliege, zum Missionar und Weltverbesserer zu werden, was mir fern liegt. Dennoch mache ich mir Sorgen, wie die Menschen in unserer Zeit – rund um den Globus – lernen, mit solchen Erfahrungen umzugehen, da die Seuche der totalen Konsumation mit steigendem Einkommen alle kulturellen Werte beeinträchtigt und habe mir überlegt, was wir aus musikpädagogischer Sicht beitragen könnten.

Welches könnten erfolgreiche Strategien sein?

1. Bereits in der Phase der Geburtsvorbereitungen die werdenden Mütter auf ihre Aufgaben in der musikalischen Bildung vorbereiten. Dies bedingt Stimmbildnerinnen mit entsprechender Fachkenntnis. U.U. könnten Atemtraining und bewusste Entspannungsübungen mit Singen in einem Kursangebot kombiniert werden.

Bei Müttern aus anderen Kulturen könnte man sich deren Wiegenlieder aneignen.

Den Eltern Mut machen, dass auch sie musikalisch sind, auch wenn sie als Kind Brummer waren und den Mund halten mussten, wenn gemeinsam gesungen wurde. In meiner Beratungspraxis am Konservatorium Bern hörte ich immer wieder das Gleiche: *Meine Mutter konnte schon nicht singen. Daher hat man mir verboten, auch zu singen, wenn ich die Töne nicht sofort*

traf. Es lag jeweils wie ein Fluch über der Familie, dabei wissen wir doch, dass es keine gesunden Menschen gibt, die unmusikalisch sind.

2. Angebote für ein Eltern-Kind-Singen ausbauen, ev. Verbunden mit offenem Singen in nicht allzu grossen Gruppen. Die „Qualität des Vorbildes“ ist für Kinder essentiell. Kinder sind gerne bereit, immer wieder das Gleiche zu wiederholen, wenn dieses Üben ständig variiert wird.

3. Die Kompetenzen der Betreuerinnen und Betreuer in Kindertageseinrichtungen auf musikischem Sektor durch gezielte Fort- und Weiterbildung ausbauen. In der Ausbildung auf Kompetenzen als Eingangsvoraussetzung achten. *Ich erinnere mich an einen Anruf in einer Berner Kinderkrippe, wo ich sehr laute Popmusik im Hintergrund hörte. Wohl kein leuchtendes Beispiel für die Betreuung von Kleinkindern.*

4. Im Kindergarten die Erfahrungen aus „Musikkindergarten-Projekten“ einbringen. Der Kindergarten ist in Ergänzung zum häuslichen Singen eine wesentliche Ergänzung und umgekehrt.

5. Musikschulen sollten die Zusammenarbeit mit diesen Institutionen ausbauen. Auch hier gibt es bereits positive Ansätze und Beispiele.

6. Niederschwellige Angebote im Rahmen der Erwachsenenbildung anbieten, welche mit herkömmlichen Volkshochschulkursen den Anforderungen kaum gerecht werden. Vor allem muss auf die kulturelle Herkunft der Eltern Rücksicht genommen und ihre Wurzeln müssen gestärkt werden.

In einem interkulturellen Rahmen werden traditionelle Melodien neu interpretiert – und oft entstehen dabei neue Klänge. Das Publikum erlebt hautnah, wie Musik die Gefühle lebendig macht – und was diese auslösen. Wer auf die Stimmreise mitkommt, erlebt eine Welt fern der Alltagshektik, voller Überraschungen und zahlreicher Höhepunkte. Vor allem in den Alpenregionen könnte dies auch der Naturjodel oder das Volksliedgut der Alpen sein.

7. Gemeinsames Singen in einem Eltern-Kind Chor als Erlebnis für die ganze Familie.

8. Die Erwachsenenchöre könnten Singpatenschaften mit Kindergärten ermöglichen u.v.m.

Schliesslich sollte man die Medien wie TV und Radio nutzen und mit ihnen in geeigneter Form Gefässe entwickeln, um die Bedeutung des Singens

von Kindern und mit Kindern zu fördern, dies jedoch nicht in einer trockenen Information, sondern z.B. in Spots. Immerhin kann man feststellen, dass Kinder, die viel am Fernseher zu finden sind, zwar keine Kinderlieder kennen, aber die Werbespots durch das ewige Wiederholen mit in ihren Alltag tragen. Wenn sie das tun, so singen sie zwar wenigstens, doch zu welchem Preis?

Ich komme nochmals zurück auf Zoltan Kodaly. Bei einer Wanderung traf er eine Gruppe singender Mädchen, die auf einem Schulausflug waren. Ihr Singen erschütterte ihn so stark, dass er nur noch eine Zukunft mit musikalischen Analphabeten sah. Kodály erkannte:

„Es ist wichtiger, wer in einem Dorf Gesanglehrer, als wer Operndirektor“ ist.

Dieses Zitat interpretiere ich abgeleitet dahingehend, dass die Bildung ein wichtiger Schlüssel zur Förderung des Singens ist und jedes Kind in jeder noch so kleinen Gemeinde und in der heutigen Zeit auch Schulen in Stadtteilen mit einem hohen Anteil bildungsferner Schichten erreichen sollte.

Basierend auf dieser Feststellung ist das internationale künstlerische Bildungsprogramm MUS-E entstanden, welches der emotionalen und körperlichen Sensibilisierung durch die Künste dient und welches an dieser Stelle kurz vorgestellt wird. MUS-E erreicht heute rund 70'000 Kinder in 15 Ländern. Sogar in Österreich spricht man nun davon, MUS-E in die Primarschule zu bringen. Die ehemalige österreichische Abgeordnete im Europäischen Parlament, Frau Christa Prets, ist nun sehr aktiv im Burgenland daran, MUS-E dort zu beginnen.

Was ist MUS-E®?

Die Idee, dass die Künste im Mittelpunkt der Gesellschaft und damit zunächst einmal der Bildung stehen sollten, entstand 1992 in einer meiner Begegnungen mit Yehudi Menuhin. Damals ahnte niemand, dass sich MUS-E in Europa incl. Israel – als internationales Netzwerk koordiniert durch die International Yehudi Menuhin Foundation Brüssel -so stark verbreiten würde

Für die Begründer des Projektes war es klar, dass Musik und Bewegung und insbesondere die Förderung des Singens zentral sind, doch sollten in MUS-E® alle Künste möglich sein, um eine grösstmögliche Motivation und

Neugier zu schaffen und damit Querverbindungen zu allen Arten kognitiven Lernens herzustellen. Professionelle Künstlerinnen und Künstler aus den Bereichen Musik, Tanz, Gesang, Theater, Literatur, Film und bildende Künste bringen ihre Kunst zu allen Kindern einer Schulklasse in wöchentlichen Lektionen während mindestens 3 Jahren.

Zahlreiche Studien in verschiedenen MUS-E®-Ländern belegen, dass die Kinder durch den regelmässigen Kontakt mit den Künsten toleranter und ausgeglichener werden, eine höhere Lernmotivation aufweisen und - nicht zuletzt – für die Künste und das damit verbundene Erlebnis sensibilisiert werden.

Mehr dazu ist auf der Homepage der International Yehudi Menuhin Foundation (www.menuhin-foundation.com), der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland (www.ymsd.de) oder anderer nationaler MUS-E Projekte zu finden.

Yehudi Menuhin sagte im Zusammenhang mit MUS-E: Bevor Kinder lesen und rechnen lernen, sollen sie singen und tanzen lernen.

Werner Schmitt, red. 20.12.2010